

Auf manchen Weihnachtsbildern des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit erscheint der Stall mit der Krippe wie ein heruntergekommener Palast. Man kann noch seine ehemalige Größe erkennen, aber er ist im Verfall. Die Mauern zeigen Risse, das Dach Löcher und die Fenster Sprünge. Der Palast ist zur Ruine geworden.

Schon immer haben Künstler das Geschehen von Betlehem in ihre jeweilige Zeit hinein versetzt. So empfanden sie wohl um 1500 die Wende vom Mittelalter in die ungewisse Neuzeit als starke Erschütterung und wollten den Umbruch im Symbol der verfallenden Ruine darstellen.

Obwohl inzwischen 500 Jahre vergangen sind, kommen einem diese Bilder erstaunlich aktuell vor. Denn wir befinden uns auch heute wieder in einer ungewissen Umbruchszeit. Das ist weiter nicht erstaunlich, nachdem wir ein ganzes Jahrtausend hinter uns gelassen haben und ins dritte Jahrtausend unserer Zeitrechnung eingetreten sind. Da sind auch heute viele "Paläste", die uns bisher Verlässlichkeit, Schutz und Orientierung geboten haben, stark erschüttert oder sogar einsturzgefährdet.

Allem voran kann man die bisherige politische Weltordnung nennen, die - zumindest in Europa - 8 Jahrzehnte lang Frieden und Sicherheit garantiert hatte. Sie zeigt auf einmal erhebliche Risse und Auflösungserscheinungen und man sucht hektisch nach einer neuen.

Auch der "Palast" der Wirtschaft, wovon wir jahrzehntelang Wohlstand und soziale Sicherheit beziehen durften, wird offensichtlich morsch und mörscher. Ein führender Wirtschaftsfunktionär sagte dieser Tage, die deutsche Wirtschaft befände sich "im freien Fall". Entsprechend wächst die Angst vor Arbeitslosigkeit, Wohlstandsverlust und sozialem Abstieg.

Und nicht zuletzt ist hierzulande die Kirche, die gläubigen Menschen lange geistliche Heimat und Orientierung gegeben hatte, stark beschädigt. Durch selbstgemachte Skandale und den immer weiter wachsenden Unglauben bröckelt sogar der "ewige Stein" des früheren "Hauses voll Glorie" (Gotteslob Nr.478) immer schneller dahin. Nachdem erst 2015 die lieb gewordenen 450 alten Pfarreien im Bistum Speyer zu 70 Großpfarreien zusammengefaßt worden waren, können diese schon 10 Jahre später nicht mehr mit dem nötigen Personal ausgestattet werden. So sind jetzt 9 Mammutpfarreien bistumsweit geplant.

Ja - es ist manches ins Bröckeln und Rutschen geraten, was jahrzehntelang festgefügt und sicher schien. Da passen die alten Weihnachtsbilder gut dazu. Aber sie setzen der drohenden Resignation und Zukunftsangst auch ein Zeichen der Hoffnung entgegen. Denn der Mittelpunkt auch dieser Darstellungen ist immer das Kind in der Krippe. Oft ist es als die einzige Lichtquelle in den düsteren Ruinen gemalt und soll so die Hoffnung sichtbar machen, die es in die Welt tragen will.

Und das brauchen wir jetzt am allermeisten - neue Hoffnung und Zuversicht. Dazu sollten wir gut zuhören bei den Bibeltex-ten, die uns die Kirche in den Weihnachtsgottesdiensten anbie-tet. Es sind immer wieder Texte, die von einer uralten und nicht tot zu kriegenden Hoffnung erzählen.

Als die Verheißungen des alttestamentlichen Propheten Jesa-ja aufgeschrieben wurden, lag das Volk Israel völlig am Boden. Es befand sich im babylonischen Exil, das eigene Reich war be-siegt und hatte aufgehört zu existieren - auch hier also ein "eingestürzter Palast". Die Leute waren tief resigniert und ohne jede Hoffnung.

In diese Situation hinein verkündete Jesaja, was wir heute in jeder Christmette hören: "Das Volk, das in der Finsternis ging, sah ein helles Licht" (Jes 9,1). In der Lesung vom ers-ten Weihnachtstag wird er weiter sagen: "Brecht in Jubel aus, ihr Trümmer Jerusalems" (Jes 52,9). Und in den neutestamentli-chen Texten, unserer vertrauten Weihnachtsgeschichte, hören wir dann, wie die Prophezeiungen wahr werden durch die Geburt des göttlichen Kinds.

Diese Geburt erfolgt erneut in eine desolate Umwelt hinein. Wieder war alles "baufällig" geworden. Die Römer hielten das Land besetzt, Israel war wieder ohne Hoffnung. Gerade da je-doch kommt das rettende Kind und zwar in der Nacht, ohne Ob-dach und ohne Sicherheit. Trotzdem - oder gerade deshalb? - öffnet sich der Himmel auf Erden und zwar vor den verachteten und an den Rand gedrängten Hirten und ein Stern geht auf, der Menschen auf ganz neue und bisher unbekannte Wege führt.

Leider hat man aus diesen großartigen Hoffnungsgeschichten allzu oft harmlose Märchen gemacht. Es kommt darauf an, heute wieder die Hoffnungskraft zu entdecken, die in ihnen steckt. Die Urchristen haben sich diese Geschichten zuerst erzählt und sich mit ihnen gegenseitig Mut gemacht. Und mit diesem Mut konnten sie - anfangs nur eine unbedeutende und verfolgte Minderheit - eine dekadent gewordene Weltmacht überwinden und

eine neue Kultur begründen, die in 2000 Jahren unsere Welt entscheidend und zum Besseren geprägt hat.

An diesem Weihnachtsfest 2025 mitten in einer unsicheren Zeit sollten wir uns als Christen an diese unsere Ursprünge aus einer niemals aufgegebenen Hoffnung erinnern. Der Evangelist Matthäus nennt in seiner Geburtsgeschichte Jesu das Jesuskind mit einem Zitat des Propheten Jesaja "Immanuel", das heißt übersetzt "Gott ist mit uns" (Mt 1,23). Das gilt immer noch. Unser Gott ist heute und morgen ebenso mit uns.

Deswegen ist Weihnachten eine Ermutigung, wenn auch alte Paläste zusammenbrechen, nicht nur zu jammern und zu klagen, sondern neue Hoffnung zu schöpfen.

Die Lage der Welt mag schwierig sein und unübersichtlich, aber sie ist auch interessant und spannend. Spannend deshalb, weil wir in einer Umbruchszeit leben, in der etwas Neues kommt. Das zu erleben und mitzugestalten, ist nicht allen Generationen vergönnt. "Nur mutig vorwärts! Gott wird für die Zukunft sorgen", hat Adolph Kolping gesagt.(1)

Ich wünsche uns allen, daß an den Feiertagen und im Neuen Jahr dieser Gott auch mit uns ist.

---

(1) Seine Worte werden durch unsere Taten sichtbar

77 Zitate Adolph Kolpings

Köln 2019 S.6